X

Das Zeichen *X* kann für eine unbekannte Grösse, für Undefiniertes aber auch als Kennzeichen für eine Handlung oder Geste stehen. Das *X* wählen die vier Künstlerinnen Sandra Kühne, Maja Rieder, Katharina Anna Wieser und Lydia Wilhelm als zusammenführenden Ausstellungstitel ihrer ersten gemeinsamen Präsentation in der Hauser Gallery, Zürich.

So unterschiedlich die künstlerischen Beschäftigungen sind, so offenkundig sind ihnen die Recherche sowie das Erforschen von lebensweltlichen Dingen gemeinsam. Durch den Einsatz verschiedenster künstlerischer Methoden und Techniken verfremden die Künstlerinnen die Wahrnehmung von Gewöhnlichem. Die ambivalente Spannung zwischen Vertrautem und Ungewohntem schwebt so latent mit, wobei das Irritierende, Ungewohnte und Seltsame im Alltäglichen in den Fokus rückt.

Sandra Kühnes (*1976 in Namibia, lebt und arbeitet in Zürich) Beschäftigung mit Kartografie, die eine Welt in einem geographischen Koordinatensystem spiegelt, mündet in vielteilige Papierschnitt-Installationen aus Landkarten. Der konkrete Kartenraum einer projizierten Welt verwandelt sich so zum abstrakten Vorstellungsraum. Die grafischen Darstellungen von raumzeitlichen Informationen wie geologischen Strukturen und Prozessen tektonischer Vorgänge liegen auch den neuesten Arbeiten aus der Serie *Verwerfung* (2016) zugrunde. Mit Graphitpulver und Leinöl behandelte Papierbögen werden derart von der Künstlerin bearbeitet, dass sie an verfaltete, zerscherte geologische Deformationen erinnern. Die anthrazitfarbene Oberfläche, zwischen metallglänzend und opak oszillierend, erinnert an ein topografisch reduziertes Geländerelief. Gleichzeitig weist die Flächenstruktur teilweise geometrisch abstrakte Formen auf, die aus der Grundfläche herausragen und ein konstruktivistisches Relief zu zitieren scheinen.

In *Anatomie zweier Nächte* (2015) überlagen sich zwei Papierschnitte aus isolierten Buchseiten. Die erste Seite stammt aus *Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym*, einem schaurigen Abenteuerbericht von Edgar Allen Poe (1809–1849) und die zweite Seite aus *Träume,* einer Sammlung von Franz Kafka (1883–1924). Auf den einzelnen Seiten ist je eine nächtliche Szene beschrieben: ein Sturm auf dem Ozean sowie ein Traum. Die Texte sind nun aber nicht mehr linear lesbar: Fehl- und Leerstellen überlagern sich mit Begriffen beider Buchseiten und lassen die textliche Struktur der Erzählungen miteinander verschmelzen. Indem Sandra Kühne mehrheitlich Adjektive und Substantive, die eine Orts-, Zeitangabe oder eine Stimmung bezeichnen, ausspart, überführt sie die neue Kombination von Wörtern und Zahlen in einen überraschenden Kontext, in ein sprachlich konstruiertes, kartografisch paradoxes und zweckloses (Koordinaten-)System.

Die Arbeit von Maja Rieder (*1979 in Kestenholz, lebt und arbeitet in Basel) bewegt sich zwischen dem Medium der Zeichnung und der Installation. Das Zeichen X durchzieht exemplarisch ihr Werk, ob in Tusche, Gouache, Graphit oder als Druck ausgeführt. Die Holzdrucke in Schwarzweiss der vielteiligen Arbeit *Prêt-à-porter* (2015) lassen sich modularartig zusammensetzen und in unterschiedlichen Konstellationen wiedergeben. Das rasterartige Gebilde ist gekennzeichnet von Brüchen und Fehlstellen und weist teils unbedruckte Stellen auf. Maja Rieder bedient sich der grafischen Technik des Holzschnitts, indem sie Sperrholzplatten, die zusammengesetzt das Zeichen X ergeben, bearbeitet und im Anschluss mehrfach grossformatige Papierbögen damit bedruckt. Durch den Arbeitsprozess überlagert sich die Druckerschwärze und bildet zahlreiche Schattierungen von Grau- und Schwarztönen, die Plastizität vortäuschen. Das Zusammenfügen der einzelnen Blätter ergibt sich intuitiv, die breiten Linien vereinen sich zur Fläche, zeichnen geometrisch-ornamentale Strukturen, verlaufen diagonal oder im Zickzack, verdichten sich zu einem Geflecht, bilden aber nie das ursprüngliche Zeichen ab.

In *Passagier* (2015) sind es Tusche und Gouache auf grossen Papierbögen, die das Zeichen X erneut aufnehmen. Aufgespannt auf eine Holzkonstruktion werden alle Flächen mit einem X bemalt, wobei die Übergänge willkürlich unbeachtet bleiben. Abgespannt weisen die

Papierbögen Falten auf, wobei absichtliche Ungenauigkeiten erhalten bleiben. Die wiederholte Beschäftigung Maja Rieders mit Malerei ist spontan, unmittelbar, körperlich, materialbezogen und prozesshaft. Als einfaches Element umfasst die Linie formale Abstraktion und gedankliche Komplexität gleichermassen.

In dieser Ausstellung gelangt Katharina Anna Wieser (*1980 in Zürich, lebt und arbeitet in Basel) erstmals mit ihren Arbeiten auf Papier an die Öffentlichkeit. Ihre Gesamtinstallation besteht aus zahlreichen Zeichnungen, Druckgrafiken und Mobiles. Linie und Fläche, Bewegung und Balance sind allgegenwärtig und zitieren abstrakt konstruktive Kunst auf unaufdringliche Weise. Molekulare Strukturen, die luftig und federleicht im Raum zu schweben scheinen, erweisen sich als ausgeklügelte und ausbalancierte Gebilde. Der Schattenwurf der hängenden Linien- und Flächenobjekte widerspiegelt ein skizzenhaftes Arrangement, bestehend aus mit Tusche bemaltem Modellbaukarton und Messingstäben. Stabilität und Fragilität, Leichtigkeit und Schwere stehen wechselnd im Vordergrund. Dasselbe gilt für die kleinformatigen Arbeiten auf Papier. Mit Tusche und Ölkreide stellen die filigranen Zeichnungen Überlegungen zu Linie und Fläche, zu Farbe und Form an. Ihre reduzierte Sprache beruht auf mathematisch-geometrischen, nicht-gegenständlichen Grundformen. Die Zeichnungen entstehen spontan, intuitiv und wie beiläufig. Sie entwickeln sich parallel zu den skulpturalen und ortsspezifischen Installationen, mit denen sich die Künstlerin primär beschäftigt. In Erweiterung zu den Zeichnungen verfolgen die Druckgrafiken vielmehr eine dokumentarische Arbeit, sie visualisieren und reflektieren die raumgreifenden Installationen. Vergleichbar einer Radierung entstehen sie ebenfalls im Tiefdruck, doch anstelle einer Kupferplatte verwendet Katharina Anna Wieser den Karton eines Tetrapaks. Die Auflage der Grafiken ist deshalb begrenzt und es entstehen Einzelblätter mit Zeichnungen in unterschiedlichen Momentaufnahmen. Absolute Reduktion und eine konsequente Komposition bilden die Grundpfeiler des vielschichtigen künstlerischen Konzepts von Katharina Anna Wieser.

Die vielteilige Installation *Condictio certae rei* (2015) von Lydia Wilhelm (*1975 in Disentis, lebt und arbeitet in Winterthur) besteht aus in Ton gegossenen und gefalteten Schichten, die sich an tektonischen Faltengebilden orientieren. Zusätzlich verweist der Titel in juristischem Sinne auf eine Besitzklage im römischen Recht. Die einzelnen äusserst fragilen Objekte sind in lockerer Anordnung aneinandergefügt und bilden an geologische Strukturen und Prozesse erinnernde Deformationen. Diese Verformungen weisen durch den Trocknungsprozess an der Luft Brüche und Knicke auf. Gleichzeitig offenbaren die kruden Plastiken eine Anlehnung an gefaltete, grobe Textilien oder Planen. Das Spiel mit den Materialeigenschaften und Gebrauchskonventionen des Werkstoffs Ton übersetzt Lydia Wilhelm in formal erprobte, materialorientierte Formfindungen.

Der Arbeit *Verfaltung (s/w)* + *Umordnung* (2015) liegen vorgefundene Fotografien, teils aus geowissenschaftlichen Fachbüchern und Bildbänden entnommene Abbildungen von gewaltigen Gebirgszügen zugrunde. Die Beschäftigung mit Geologie und diversen Papierfalttechniken kombiniert und übersetzt Lydia Wilhelm, indem sie die zweidimensionale Abbildung ins Dreidimensionale überführt. Mechanisch bearbeitet, gefaltet und gerillt, weisen die Inkjetprints eine geometrisch-strukturierte, reliefartige Oberfläche auf. Der Eingriff lässt die abgebildete Gebirgslandschaft in eine topografisch verfremdete Geländeoberfläche mutieren. Die Verfremdung offenbart eine ungewöhnliche Sichtweise auf das Abgebildete: einer Forscherin gleich gestaltet Lydia Wilhelm aus einer Fläche eine Art Oberflächenmodell, um gleichzeitig neue Strukturen und Unkonventionelles sichtbar zu machen. Raumeindruck, Komposition und Bildwirkung werden durch die Furchungen betont und durch die Hell-Dunkel-Tonwerte plastisch hervorgehoben.

Den vier Künstlerinnen gemeinsam ist die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Aspekten ihrer Lebens- und Alltagswelt. Verschiebung und Verdichtung von Realitäten und die Wahrnehmung von Künstlichkeit und Natürlichkeit bilden dabei gültige Bezugssysteme.

Nadia Veronese, 29.2.2016